Bei Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnaud's moralische Erzählungen.

Marmontels vorzügliche Erzählungen.

Neuestes Buch zum Todtlachen, zur Aufheiterung in allen Stunden des Lebens. Erster Theil, 3te verbesserte Auflage.

Dessen zweiter, dritter und vierter Theil.

Dom Carlos, Infant von Spanien, von Schiller.

Alexander von Humbolds Reisen um die Welt und durch das Innere vor Südamerika. Interessantes Lehrbuch für die Jugend vom Verfasser von Cooks Reisen um die Welt. Dritter Band, mit illuminirten Kupfern.

Auswahl der besten Fabeln und Erzählungen der vorzüglichen deutschen Dichter. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend so wie ein Repertoire vaterländischer Laune.

Der vollkommne Vogelfänger. Ein Beitrag zu den Vergnügungen der Städter auf dem Lande, so wie für Landleute selbst.

Günther Graf von Delmenhorst und Rahel die Jüdin. Scenen aus der Untergangsepoche Deuschlands und der Vereinigung kirchlicher Systeme. 2 Theile.

Bibliothek

Aufsehen erregender Männer

des

ehemaligen Deutschlandes.

Erster Band.

Drittes Heft.

Hamburg,

bei Gottfried Vollmer.

Friedrich Schiller.

Schilleriana

das ist

Leben, Characterzüge, Begebenheiten und Schriften

des

verstorbenen Hofrath und Professor

Friedrich von Schiller

mit dessen wohlgetroffenen Portrait.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Bey Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Niedersächsisches Fischkochbuch, enthaltend eine allgemein verständliche Anweisung, wie man alle Gattungen von See- und Flußfischen auf das Mannigfaltigste äußerst geschmackvoll und doch für einem billigen Preis bereiten kann. Zwei Theile.

Der Domschüz und seine Gesellen. Schauspiel in 5 Aufzügen.

Fra Diabolo, Banditen Hauptmann und Heerführer der Kalabresen, der merkwürdigste Revolutionair unsrer Zeit. Zweiter und letzter Theil.

Neue Abendgenossen.

Richteriana, das ist: Züge und Thatsachen aus dem Leben, Meinungen, Karakter und Begebenheiten des Doktors und Buchhändlers Richter in Dresden.

Kotzebueana, das ist kurzgefaßte Merkwürdigkeiten in Leben, Thaten und Schriften des reichhaltigen und beliebten Schauspieldichters August von Kotzebue. Mit seinem wohlgetroffenen Portrait.

Neue Criminalgeschichten, voller Abentheuer und Wunder und doch ganz der Wahrheit getreu, von Spieß. Zweiter Theil.

Auch unter andern dem Titel zu haben:

Hamburger Criminalgeschichten, nach gerichtlichen Akten und andern Hülfsquellen der Wahrheit möglichst getreu bearbeitet. Zweiter Theil.

Vorbericht.

Dies soll keine Biographie des unsterblichen Schillers seyn, dazu werden wohl noch Jahre vergehen, ehe man das Wahre vom Falschen sichtet. Dies ist ein unterhaltendes Lesebuch, in welchen man

Beiträge zu seinem Leben und Dinge mitunter findet, die sonst vielleicht der Vergessenheit übergeben worden wären, und die dieses doch nicht dürfen.

Wie viele können sich mit dem Dichter genau bekannt machen, ohne einen Schwall von Schriften zu lesen, in welchen, unter vielem Wasser, manchmal ein nahrhaftes Stückchen Fleisch schwimmt.

Schon der Titel: Schilleriana, deutet den Zweck des Herausgebers an. Es wird so vieles in die Lesewelt gebracht,

was man verdrüßlich auf die Seite wirft, weil es nicht auszuhalten ist, daß man es liest.

Diese Sammlungen sollen hoffentlich das Schicksal nicht erleben. Sie sind nicht auf schreienden Beifall, nicht darauf berechnet, daß sie unberufner Kritik entgehen werden.

Sie werden die Leser vergnügen, und dann haben sie einen Zweck erfüllt.

Der künftige Biograph Schillers wird Wahrheit darin finden, und dann ist der zweite Zweck erreicht.

Friedrich von Schiller war zu Mosbach im Wirtembergischen am 10ten November 1759 geboren.

Das Karakteristische seiner Familie geht uns hier nichts an; so viel von ihr, daß alle Mitglieder derselben den Ruf als biedre, brave, fürs Gute und Schöne empfängliche Menschen hatten, daß seine Mutter ihn als Liebling betrachtete, und seiner Erziehung hauptsächlich den Schwung gab.

Durch sie, da sie selbst Freundin vom Lesen war, und er ihr immer vorlesen mußte, gewann er wohl den Geschmack an Lesen und Schreiben.

So viel ist gewiß, daß frühe Jugend ihn schon dafür bildete, daß er in dem dritten Jahre

schon große Wißbegierde verrieth, und eine schnelle Beurtheilungskraft in diesem frühen Alter ihn schon auszeichnete.

Besonders waren seine Gefühle für die Natur und die Vorzüge derselben schon in jüngern Jahren sichtbar, und diese würden ohnstreitig bei ihm in allem die Oberhand behalten haben, wenn nicht seine Bestimmung ihn zur Militairschule nach Stutgard geführt hätte, wo die Einführung der strengsten Subordination diese seine natürliche Liebe zur Freiheit und Natur sehr einschränkte, und eine Stimmung in ihm hervorbrachte, die hernach in spätern Jahren wirkbar wurde.

Nachdem Schiller zu seiner Wahl das medizinische Fach genommen, und hierin auch eine Probeschrift geliefert, wurde er militärischer Arzt.

Aber vorher schon, ehe diese Epoche eintrat, hatte er seine Räuber auf der Akademie verfertigt und dieses Stück, wovon wir hernach mehr

hören werden, wurde in Manheim aufgeführt, bei welcher Vorstellung er zugegen war.

Daß eine solche Darstellung auf ihn Eindruck machen mußte, war wohl sehr natürlich, und wirklich wurde damals der Wunsch in ihm rege, selbst Vorsteller zu werden.

Allein der ehrliche, biedre, zur Trauer der Menschheit zu früh verstorbene Beil, der erste aller Schauspieler, was Natur und Kopie der Natur betrifft, war es, der ihm zuerst die Prophezeiung machte: er würde nie Schauspieler, wohl aber großer Schauspieldichter werden.

Ein Versuch, den Schiller nachher gemacht haben soll, von dem ich aber nichts gewisses und bestimmtes gehört habe, auch der Erzählung keinen Glauben beimesse, soll ihn ganz davon abgebracht haben.

Gewisser ist es, daß die Dichtung der Räuber und mehrerer Gedichte, die wir hier anführen werden, ihn zu dem Entschluß brachten, sein Vaterland zu verlassen, weil er dieser Dichtun-

gen wegen verfolgt wurde, und man wirklich willens hatte, gleich Schubart ihn einzukerkern.

Diesem Schicksale zu entgehen, verließ Schiller Stutgard und die ganzen wirtembergischen Lande.

Daß er damals so sehr Menschenfeind geworden, wie manche gedruckte Nachrichten von ihm behaupten wollen, finde ich nicht.

Er kam von Manheim oft nach Frankfurt am Main, und wenn ich nicht irre, so ist sein Stück, Kabale und Liebe, eher in Frankfurt als in Manheim aufgeführt worden, wo damals die Grosmannische Gesellschaft spielte, bei welcher Madam Sophie Albrecht, als Louise, seine Erwartungen so sehr übertraf, daß er sagte: er habe das nicht in dieser Rolle geglaubt, was sie hinein gelegt.

Er war in dieser Zeit in Frankfurt oft sehr vergnügt.

Von da reiste er umher, nicht immer vom

Schicksale begünstigt; allein er traf doch immer auf gute Menschen, und wer da sagen wollte, daß schon bei seinem ersten Aufenthalte in Leipzig (ich glaube in der Ostermesse 1785) er nicht froh gewesen wäre, der würde eine Unwahrheit sagen.

Schiller lebte hernach von seinem Verdienst als Schriftsteller, und von einem Gehalt, den er vom Herzog von Sachsen Coburg bekam, bis er 89 Professor der Geschichte in Jena wurde.

Er ward hernach geadelt, und wahrscheinlich würde er gleich Wieland und Göthe vom Kaiser Napoleon geehrt worden sein, wenn er noch gelebt hätte.

Da dieses Buch keine Lebensgeschichte von ihm sein, sondern mehr abgerißne Gedanken von ihm und über ihn enthalten soll, so schreiten wir dazu.

Schiller als Theaterdichter.

Der Ruhm, den Schiller sich als Theaterdichter erworben, wird ihn unsterblich machen. Seine Stücke haben Gehalt und Werth. Sie werden immer noch da stehen, wenn der Strom der Zeit und die Veränderlichkeit des menschlichen Geschmacks, Kotzebues Stücke lange vergessen haben wird.

Wenn manche von ihnen nicht so häufige Vorstellungen erlebten, wie jene, so liegt das daran, weil sie jenen vorübergehenden flüchtigen Reiz nicht haben, sondern man mehr dabei nachdenken muß. Auch weil es für den Schauspieler unendlich schwerer ist, Schillersche Gedanken vorzutragen, als Kotzebuesche Worte.

Dies soll jedoch Kotzebues Werth als Schauspieldichter nicht heruntersetzen.

Er verstand seine Generation, er arbeitete für sein Zeitalter, Schiller arbeitete für die

Ewigkeit, für alle Generationen, für alle Zeitalter.

Wir wollen ein wenig dem Gange seiner dramatischen Muse folgen.

Schillers Räuber.

Schillers Räuber sind ohnstreitig, wenn wir einige früher herausgekommne Gedichte in der Anthologie, diesem Buche, welches sich so selten gemacht, ausnehmen, sein erstes Werk, und die Größe, die darin herrscht, hat wohl in dem Alter, in welchem Schiller es schrieb, kein Dichter erreicht.

Wir wollen nicht mit dem Verfasser des Aufsatzes in dem Pariser und Hamburger Damen-Kunst und Modejournale, über Schillern, schwülstig von diesem Kunstproducke, sprechen, und in einen Schwall von Worten eigentlich Nichts kleiden.

Wir wollen auf der Erde bleiben, wo der Dichter schilderte, und gewiß, er hat brav geschildert. Er hat gute und böse Karaktere gegen einander gestellt --- groß bis in den Kleinsten geschildert, der in diesem Stücke eine Darstellung wagt.

Daß sein Carl und sein Franz Moor ausgebildete Karaktere sind, dies dürfen wir nicht weit suchen; nicht weit suchen, daß in diesen Karakteren Wahrheit liegt, und gewiß, wir würden, wenn wir noch heut zu Tage malen dürften, wie Schiller malt, ähnliche Karaktere, nur in andern Formen finden. Groß stehen beide da! der eine als Bösewicht groß, der andere als Rächer eines harten Fatums, daß den für alle Welt eigentlich liebevoll Fühlenden trift.

Aber so eine Schilderung eines Daniels, die übersehen wir vielleicht in ihrer Meisterschilderung. Diese ehrliche treue Haut wird manchem entgehen, und sie ist so wahr, so richtig aus der Natur gegriffen.

So ein Schufterle, wenn man ihn recht zer-

gliedert, der steht da, wie ein anzustaunendes Bild. Die Kaltblütigkeit, mit welcher er das Kind in die Flamme wirft! o es ist ein Naturzug, der uns in unsern Zeiten sicher nicht selten aufstoßen würde.

Kurz das Ganze, man mag jeden Karakter durchsehen, ist ein musterhaft Zusammengesetztes, was die Wirkung aufs ganze Publikum nicht verfehlen konnte, und was nach Jahrtausenden fortwirken wird, die Menschen mögen sich nun auch umformen, in was für Veränderungen sie wollen.

Wer Schillern aber in den Jahren gekannt hat, wo er dieses schrieb, wer das Feuer kannte, mit welchem er im gesellschaftlichen Leben, das heist in Zirkeln, wo er sein Herz und seinen Geist sprechen lassen konnte, eben so rasch sprach, als seine Schriften, der wird sich kaum es glaublich machen, daß der im 247ten Stücke des Morgenblatts, Jahrgang 1807 eingerückte Brief an Herrn von Dalberg, authentisch von ihm sein könnte.

Freilich setzt er darin seine Rechte auf seinen Geist, und was er sich bei seinen Federzügen gedacht, sehr gut auseinander; aber er ist mir viel zu nachgebend, welches er wirklich nicht sehr in den damaligen Zeiten war, er macht zu sehr den Hofmann.

Nach einer kurzen Uebersicht dieses Briefes wollte Herr von Dalberg also das Stück in die Zeiten der Ritter zurück setzen, für welche Zeiten es Schiller nicht geschrieben. Daher mag es auch wohl kommen, daß das Stück noch an manchen Orten altdeutsch gegeben wird, weil es wahrscheinlich und nach diesem Briefe zu urtheilen, in Manheim so gegeben wurde.

Aber daß es Schillers Meinung und Wille nicht war, beweiset denn dieser Brief, so wie es auch in Leipzig, wo er selbst bei den Vorstellungen war, allezeit im modernen Costüm gegeben wurde.

Deswegen sagt er auch selbst in diesem Briefe; alle seine Personen sprächen für die damaligen Zeiten zu modern, zu aufgeklärt. Die Ka-

raktere nennt er aus dem Schooß des jetzigen Zeitalters und nicht tauglich fürs Maximilianische. Er meint: es würde seinem Stücke wie einem Holzschnitte gehen, den er in einer Ausgabe des Virgils gefunden, wo die Trojaner schöne Husarenstiefel, und Agamemnon ein paar Pistolen in seinen Halftern gehabt.

Er sagt ferner: Amalie könnte ohnmöglich ein Ritterfräulein sein, und man würde ihren Karakter ganz übermalen müssen, um sie darin zu verwandeln.

Und gewiß, darin hat er recht, denn ich habe mich allemal über diese Amalie rechtschaffen geärgert, wenn ich sie als altdeutsches Fräulein auftreten sah, wo sie mir wie eine komische Darstellung erschien.

Er ist so fein, dem Herrn von Dalberg einzugestehn, daß wenn diese Veränderung vor der Bearbeitung ihm angegeben wäre, es gewiß zu einem vollkommnen Meisterwerke gediehen wäre, so aber nennt er es selbst eine Krähe mit Pfauenfedern.

Auf die Ermordung Amaliens will er auch nichts kommen lassen, er hält diese Ermordung für eine positive Schönheit in Moors Karakter. Wie die Veränderung eigentlich in Manheim gemacht war, kann ich nicht sagen, aber ich muß vermuthen, daß so mancher Unsinn, den man in den Räubern hin und wieder wahrnimt, wo sie aufgeführt werden, von daher seinen Ursprung genommen.

Da das Stück noch fürs Spiel, selbst nach dieser Abkürzung, zu lang war, so vermuthet er eine zweite nothwendige Beschneidung, und wünscht dann; wenn ja sein Kind beschnitten werden soll und muß, diese Operation, jedoch nach einer vorhergesehenen Probe, selbst vorzunehmen.

Daß Schiller damals nicht viel besaß, ist bekannt, er erbat sich also die Vergütung der Reisekosten. Ob diese billige Bitte ihm zugestanden, weiß ich nicht, vermuthe es aber doch, weil, wenn ich nicht irre, sein nachmaliger Aufenthalt in den Gegenden eine Folge der Aufführung der Räuber war.

Ob der Gedanke eines kleinen Avertissements vor der Aufführung des Stücks zu Stande gekommen, weiß ich nicht. Merkwürdig ist aber seine eigne Anzeige darüber auf jeden Fall.

Die Auflage, welche anfangs von den Räubern gemacht wurde, war bald vergriffen, und da in den nachherigen Umarbeitungen so viel wesentlich Schönes wegblieb, und auf den Bühnen gar nicht mehr vorgetragen wird, so kann es dem Leser nicht anders als unterhaltend sein, die schöneren Züge daraus hier zu finden, die man bei jeder Bühnenvorstellung vermißt.

Aus Schillers Räubern.

Jetzt nicht mehr auf die Bühne kommende Stellen.

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren,

Speere werfen und die Göttin ehren
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Theures Weib, geh' hol die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze;
Meine Schultern tragen Ilium;
Ueber Astyanax uns're Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands Erretter,
Und wir seh'n uns wieder im Elisium.

Nimmer lausch ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!

Horch! der Wilde ras't schon an den Mauern. —
Gürte mir das Schwerdt um, laß das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

Der Monolog

von Franz Moor, aus dem zweiten Akte.

Tod, schreien sie, tod! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zittert es, tod! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — freilich, ach freilich! Das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals, Guten Morgen, heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wakkerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heissen! Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir in's Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke! Weg dann mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend. Nun sollt ihr den nakten Franz sehen

und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebicth zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Thor, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augenbraunen sollen über euch herhängen wie Gewitterwolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirne soll euer Wetterglas sein! — Er streichelte und kos'te den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackichten Sporen in's Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünn Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sclavischen Furcht sind meine Leibfarbe, in diese Liverei will ich euch kleiden!

Amaliens Lied zur Laute.

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Mayensonne
Rückgestralt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradisisch Fühlen! —
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, ras'ten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten —

Seele rann in Seele — Erd und Himmel
schwammen
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin --- vergebens ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franzens Monolog aus dem vierten Akt.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtirer seines Glaubens geboren. — Wohl bekomms dann, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden sie morgen Abend ihr Henkermahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an --- und draus

wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das lezte, woran bei der ganzen Herkulesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und dran krepirt ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war --- Hängt nicht das Dasein der meisten Menschen mehrentheils an der Hitze eines Juliusmittags, oder am anziehenden Anblick eines Bettuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Licht? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ungefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sei die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkührlich Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen --- Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert —

die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen --- die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen --- und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt --- Der Mensch entstehet aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlichte Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbett foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen.

Das ächte Räuberlied.

Stehlen, morden, [redacted], balgen huren
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreu'n,
Morgen hängen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind handthieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Prakticiren treflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei nassen Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmauß für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so
zukken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mukken!
Das kitzelt unserm Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,

Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg, vom heissen
Traubensohn,
Und hurra rax dax! gehts, als flögen wir
davon.

Carl Moors Lied zur Laute.

Brutus.

Sei willkommen friedliches Gefilde,
Nimm den Letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein Gramgebeugter Lauf.
Kassius wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten!
Das ist eines Römers Gang. —
Tybersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drei und zwanzigfachen
Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts, zu des Orkus Schlunde
Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut,
Rom verröchelt über Brutus Bahre
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine
Fluth.

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerdte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang.
Geh — und heul es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh, du weist nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater — halt! im ganzen Sonnenreiche
Hab ich einen nur gekannt
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.

Nur ein Cäsar machte Rom verderben
Nur nicht Brutus mogte Cäsar stehn,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben
Geh du linkwärts, laß mich rechtswärts
gehn.

Karl Moors Monolog aus dem vierten Akt.

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenns aus wäre mit diesem letzten Othemzug — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür den heißen Hunger nach Glückseeligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Pläne? --- wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistolen vors Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern

--- den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (Heftig zitternd.) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht --- eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feuerabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. --- (von Schauer geschüttelt) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistolen an) Zeit und Ewigkeit -- gekettet an einander durch einen einzigen Moment! --- Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor

mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasei, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sei wie du willt, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sei wie du willt, wenn ich nur mich selbst mit übernehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue

Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewebt sind, so leicht zerreißen, wie diesen? --- Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne) Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich wills dulden. (Er wirft die Pistole weg) Die Qual erlähme an meinem Stolz! Ich wills vollenden.

Gespräch

zwischen Franz und dem Pastor Moser, im fünften Akt.

Moser.

Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr! Ich

erstaune. Das erstemal in meinem Leben! Habt ihr im Sinn, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an vor ihr zu zittern?

Franz.

Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten! Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser.

Ihr fordert einen Höheren vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleins antworten.

Franz.

Jetzt will ichs wissen, jetzt, diesen Augen-

blick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich habs dir oft mit Hohnlachen bei Burgunder zugesoffen: es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist Keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser.

Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachen Centnergewicht auf deine stolze Seele fallen wird. Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz.

Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser.

Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größeren Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständniß abzwingen könnte, — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? Sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz.

Weil ich lange Weile hab und eben am Schachbret keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen her=

um zu beißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist, aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtsein gränzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser.

Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung.

Aber euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreist das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordre euch auf, das soll die Probe sein, wenn ihr im Tode annoch feste steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauder anwandelt, weh euch dann! ihr habt euch betrogen.

Franz.

(verwirrt) Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser.

Ich habe wohl mehr solche Elende geseh'n, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten, aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette steh'n, wenn ihr ster-

bet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahin fahren — ich will dabei steh'n, und euch starr ins Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte nasse Hand ergreift, und den verlohren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schrecklichen Achselzukken zu euch spricht: menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet euch dann, o hütet euch ja, daß ihr da ausseh't, wie Richard und Nero!

Franz.

Nein! nein!

Moser.

Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestehen könnt, wird itzo erwachen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen sein, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhof's; es wird ein Unwille sein, wie des Selbst-

mörders, wenn er den tödlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Bliz sein, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick sein, und wenn ihr da noch feste steh't, so sollt ihr gewonnen haben!

Franz.

(unruhig im Zimmer auf- und abgehend) Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser.

Jezt zum erstenmal werden die Schwerdter einer Ewigkeit durch eure Seele schneiden, und jezt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke: Gott wekt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heist — Richter! Sehet Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spize eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr neun Hundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische

Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wüthrich hause, und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese neun Hundert neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperret habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

Franz.

Nichts mehr, kein Wort mehr! willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote steh'?

Moser.

Sehet zu, das Schicksal der Menschen ste-

het unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Waagschaale dieses Lebens sinkend wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph, was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz.

(wild auf ihn losgehend) Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist, du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser.

Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen ---

Franz.

Schweig, geh in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag ich dir, und du sollst mir nicht darauf antworten!

Moser.

Darum winseln auch die Geister des Abgrundes, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, so ist er da! Und bettetet ihr euch in der Hölle, so ist er wieder da! Und sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniß: birg mich! so muß die Finsterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen --- aber euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Worte und siegt über den blinden Gedanken.

Franz.

Ich will aber nicht unsterblich sein --- sei es wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reitzen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sag mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser.

Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnden sie Menschen nicht.

Franz.

Diese zwei? —

Moser.

(sehr bedeutend) Vatermord heißt die eine,

Brudermord die andere --- Was macht euch auf einmal so bleich?

Franz.

Was Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser.

Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seid ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz.

Ha! --- was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals --- Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laut deines Mundes --- keine einzige drüber?

Moser.

Keine einzige drüber.

Franz.

(fällt in einen Stuhl) Zernichtung! Zernichtung!

Moser.

Freut euch, freut euch doch! preißt euch doch glücklich! — Bei allen euren Greueln seid ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trift, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz.

(aufgesprungen) Geh in tausend Grüfte, du

Eule! wer hieß dich hieher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stoß' dich durch und durch!

Moser.

Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blas't es doch weg mit dem Hauch eures Mundes! (geht ab)

Alles das hier angeführte aus den Räubern bekömmt man auf keiner Bühne mehr zu sehen, und es ist doch das schönste mit, als Gedicht genommen.

Fiesko, und Kabale und Liebe arbeitete Schiller in Manheim. Ersteres wurde mit großem Pomp daselbst aufgeführt. Ueberhaupt war damals das Manheimer Theater eins der besseren,

und erfreute sich besonders eines vorzüglich männlichen Personals. Ifland, Beil und Bök konnte man vier Lichter nennen. Das weibliche Personale war nicht in der Vollkommenheit da. Die Gründe davon wollten viele in dem zu guten männlichen suchen, die jenes nicht gern so glänzend um sich wissen wollten.

Indessen, wer kann eine solche Behauptung wagen. Daß es nicht an Kabale bei Theatern fehlt, ist gewiß genug. Sicher, daß Kabale und Liebe in Frankfurt mehr Sensation machte, als dort.

Hingegen Fiesko mußte in Manheim gewinnen.

Doch das gehört nicht hierher.

Der Beurtheiler jenes Journals sagt: Es sei auffallend die Mäßigung in diesen Stücken sichtbar, zu der der Dichter sich verdammte, gleichsam im Schreck vor seiner eignen gigantischen Kraft. Das heist doch recht mit Worten spielen.

Ich mögte wissen, wo in diesen Stücken eine Mäßigung läge, zu der er sich verdammt hätte? Der Verfasser jenes Aufsatzes, der sich vielleicht an gigantischer Kraft Schillern gleich dünkt, sage doch, wo noch etwas gigantisches hingekonnt hätte, ohne gezwungen zu erscheinen, so wie in den Räubern nichts gigantisches ist, was nicht dahin gehört.

Es ist ja eben das Große bei Schillern, daß er das gigantische und minder gigantische in seinen Planen zu fassen wuste.

Ich mögte eine Stelle in beiden Stücken sehen, die kalt und gezirkelt wäre, und das müßte sie doch sein, wenn er vor sich selbst erschrocken wäre.

Doch mögte ich wohl sagen, Ferdinands Mißtrauen gegen Louisen, sei ein Hauptfehler des Stücks. Es läßt sich kaum denken. Aber auch Ideale haben ihre Schwachheiten.

Ehe wir aber in den Theatralischen Arbeiten weiter gehen, wollen wir zur Abwechselung, und besonders um dem Leitfaden seiner nachherigen gewissermaßen eignen Verwandlung treu zu bleiben, auf einige seiner ältern Gedichte den Leser aufmerksam machen, die in der Anthelogie, oder den Blüthen in Sibirien, unter dem Deutwort: Tobolskov, herauskamen.

Ich gebe hier: die Pest, eine Phantasie, das Monument Moors des Räubers, und eine Morgenphantasie zum Besten.

Der Werth der Schillerschen Muse läßt sich hier nicht verkennen.

Die Pest

eine Phantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen würgende Seuchen, —
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette —
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbene Städte

Menschen — hager — hohl und bleich —
Wimmeln in das finstre Reich.

Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften,
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichen schweigen --- Kirchhofsstille
Wechseln mit den Lustgebrülle,
Schrecklich preiset Gott die Pest.

Mouument

Moor's des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schrecklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!
Durch wolkichte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!

Zucken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Mobre --- verstieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegen über
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe der Ewigkeit übergiebt dich die Schande.
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich rächt — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe

Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — Freue dich! Freue dich!
Wischte die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich --- sah die Perle fallen,
— Und ich rief ihr: Amalie!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit den Genies gefährlichen Aetherstrahl
Lernt behutsamer spielen.
Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meisters
Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindischen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phäeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glüendes thatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mal meines Räubers?

War wie du glüenden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Mooren den Räuber findest du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Morgenphantasie.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düstre Tannenritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,

In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei Licht mir gesegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Thau!

In säuslender Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken
dampfen,
Laut wiehern, und schnauben und knirschen und
stampfen.
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld,
Säusʼle nieder Abendroth und Flöte

Sanft in Schlummer die erstorb'ne
Welt.
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth, umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

So schön die hier angeführten Gedichte auch sind, so trägt doch das hier folgende: Die schlimmen Monarchen, meinen Gefühlen nach den Preis von allen.

Schiller hat es in seinen nachherigen Sammlungen ganz verbannt, und es muß und soll ein bleibendes Denkmahl der Denkungsart des Jünglings sein.

Bei dieser Gelegenheit kann man es sagen, daß er diese seine Gesinnungen von Freiheit des Menschen nicht im unrechten Sinn, aber doch in dem schönen, was sie hatten, veränderte.

Alles, was der Leser noch von seinen ältern Produkten kennt, und was er nachher in den neuen Ausgaben seiner Gedichte verändert hatte, zeigt, daß er schwach genug war, diesen seinen Grundsätzen wenigstens quoad externum nicht treu zu bleiben. Sein Geist zwang sich in Fesseln, sonst hätte er selbst in seinem schönen Liede: An die Freude! nicht Abänderungen gemacht, die das schöne Bild schwächen.

O wer ihn da gesehen hätte, wie er dieses Gedicht an die Freude entworfen und gebildet, der hätte geschworen, nie — nimmer könnte er schöne hohe Gedanken aus demselben herauslassen.

Damals wie Schiller dieses Gedicht machte, lebte er der Freude, da war er in einem Zir-

kel von guten, sehr guten Menschen, die er liebte, und die ihn wieder liebten.

Damals, damals hatte die Liebe, o eine süße Liebe zu einem schönen Geschöpfe, ihn umschlungen, und Liebe und Freundschaft musten ja wohl zusammen Freude entstehen lassen können. Ich kann und will nicht behaupten, ob der Genius der Liebe, der damals über Schillern schwebte, zum erstenmale seinen Fittig über ihn wehen lies.

Aber daß Schiller damals heiß, sehr heiß liebte, ist sicher.

Wäre der damalige Gegenstand seiner Liebe so harmonisch im Verhältniß zu ihm gewesen, wie seine Liebe zu ihm ganz Harmonie war, Schiller wäre ein glücklicher Mensch geworden.

Aber wir sprechen von der Aenderung seines Sinnes, und gehen von der Liebe zu — — — ab. Diese haben hernach manche gar nicht be-

merken wollen. Manche haben sie auf Rechnung seiner ersten Erziehung, der Subordination in derselben rechnen wollen. Von allem dem nichts.

Noch wie Schiller in Dresden lebte, frei, sein eigner Herr war, hatte er die nämlichen Gesinnungen über Freiheit, besonders Geistesfreiheit. Wer ihn damals gekannt, hätte nimmermehr gedacht, daß Schiller ein Wort, was er einmal geschrieben, ganz verwerfen könnte. Also lags da nicht in ihm.

Aber was hat es gemacht? Die Verhältnisse in die er kam. Selbst der Dresdner gesellschaftliche Ton ist etwas gezwungen, ist zirkelartig. Das verdarb ihn zuerst, das machte ihn konfus. Blöde war er wirklich von Natur etwas, und um ihn recht herzlich zu sehen, mußte man sehr vertraut mit ihm sein.

Damals war Huber sein Intimus, und Huber war auch schon etwas gekniffen. Das gab Schillern alles einen Plie, der immer fort-

wucherte. Die Gegenstände der französischen Revolution kamen hernach dazu. Ein Drucksystem erschien von allen Seiten. Schiller wurde an Höfen bekannt, und so wurde nach und nach sein eignes System zu einem fremden Systeme.

Ich will nicht sagen in seiner Seele, aber doch in seinen Handlungen und selbst in seinen Schriften. Daß er noch Stunden der Wallung hatte, wo das ganze große Genialische sich zeigte, kann man nicht leugnen. Man sieht es in so vielen einzelnen Zügen seiner nachherigen Arbeiten. Aber da war denn alles gezügelt. Da mögte allenfals das — sich selbst zur Mäßigung verdammen — eingetreten sein, aber bei Kabale und Liebe nicht, bei Fiesko nicht. Auch sein Carlos, wie wir in der Folge sehen werden, gehörte auch nicht dahin.

Doch zweifle ich, ob er nicht vieles darin schon umgeändert, denn er mußte Akte davon großen Herren vorlesen.

Ich will nicht sagen, daß Schillers nachherige Werke nicht den Beifall aller Kenner verdienten, nicht, daß sie nicht kunstmäßig geschrieben, nicht, daß sie nicht vor dem Richterstuhl der strengen Kritik weit besser bestehen, als seine ersten Arbeiten; aber der Stempel des Genies, der die ersten auszeichnet, ist hier nicht, wenn auch der Stempel der Richtigkeit und der Stempel des Fleißes dabei sind.

Und dann das Idealische — das Originelle.

Zu Maria Stuart, zur Jungfrau von Orleans, zu Wallenstein, da saß ihm Geschichte oder Vorarbeitung, und es kam nicht alles aus ihm.

Wenn ich noch etwas als ein genialisch gestempeltes ansehen mögte, so wär es die Braut von Messina. Hierzu glaube ich nicht, daß

ihm etwas gesessen hat. Das Gemälde ist aus ihm gekommen.

Und wie schön ist es auch nicht? Ich kann mir ihn ganz in seiner Ekstase denken. Ich sehe ihn, wie er sich bei den feindlichen Brüdern gefreut hat, wie er sich bei Carlos freute, wenn die Nacht eine Scene hervorgebracht hatte, und er sie am Morgen vorlas.

Aber nun lese man diese folgende Dichtung, diese schlimmen Monarchen, wie sich der Gedanke am Gedanken anklammert.

Ein Foliant saß in Schillern, als er dieses schrieb, und es sind nur die kleinen Quintessenzen, die wir hier sehen.

Es ist, wie der Geist eines gefrornen Fasses, schon an und vor sich edlen Weines.

Man lese und urtheile.

Die schlimmen Monarchen.

Euren Preiß erklimme meine Leyer —
Erdengötter — die der süßen Feyer
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn von Jubelruf empor getragen
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht, im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo in mystisch Dunkel eingemummt
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt
Bis — das Grab verstummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt
Weht der goldne Schlummer um den Mohren
Der den Schatz bewacht an des Pallastes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig o Muse, wie mit Rudersklaven
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zauberspiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing' ich — Fürstenglück. --- ---

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier --- wo eurer Größe Fluth sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Sauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Szepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit den Leib besoldet,
Dem --- die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch! --- wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten ---
Dulden sie des Unholts ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfünd'gen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht,
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! --- O so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendrörigt knallt das Jagdenfeu'r.
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spotte mir ein schleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düßeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen den Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabenen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken,
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von den Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eüre Juden schachern mit der Münze, —
Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Wage rollt!

Denken auch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des grosen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden, und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Schiller als Gesellschafter.

Schillers Umgang war reizend. Es hielt schwer, ehe er vertraut wurde, aber wenn er es einmal war, so war auch Genuß bei ihm.

Er versagte in einem Zirkel keine Freude. Er nahm Theil an allem. Gern machte er ein Spielchen, aber es durfte keine Parthie sein, die die Zungen band.

Er liebte die Natur. Ein Spatziergang im Freien mit einem Gegenstande, besonders mit einem Frauenzimmer, das nicht ohne Geist war, war ihm ein reizendes Vergnügen.

Er hatte wirklich zuweilen etwas trübes, und kam auch wohl, wenn er noch nicht wußte, wer mit da war, trübe in eine Gesellschaft. Allein der geringste Wink, daß man ungenirt sein würde, konnte ihn auch gleich in die frohe- ste Laune versetzen.

Ich rede hier von den Jahren vor der Hof- rathschaft. Nachher habe ich ihn nicht persön- lich gesehen, und die angegebnen Nachrichten von ihm widersprachen sich oft. Wer kann sie als authentisch annehmen. Zu vermuthen ist wohl, daß er sich etwas in die Etikette wird geworfen haben. Auch zeigt dies seine nachhe- rige veränderte Denkungsart.

Gewiß verdienen einige Strophen von einem Gelegenheitsgedichte, welches er in jüngern

Jahren auf den Generalmajor und Vestungskommendanten von Riegers Tod verfertigte, der Ewigkeit aufbewahrt zu werden.

Nicht, um Erdengötter fein zu kriechen
Fürstengunst mit Unterthanenflüchen
zu erwuchern, war dein Trachten nie;
Leidende beim Fürsten zu vertreten
Für die Unschuld an dem Thron zu beten
war dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht — die lächerlichen Flitter
Fallen ab am Tage des Gerichts
Fallen ab, wie Blätter im Gewitter
Und der Pomp ist — Nichts.

Der redende Tod.

Erdengötter! Glaubt ihr ungerochen
mit der Größe kindisch kleinem Stolz

(alles faßt der schmale Raum von Holz)
Gegen mich zu pochen?
Hilft euch des Monarchen Gunst
Die oft nur am Rittersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst
Wenn sich brechend euer Aug verdunkelt?

So dachte und sprach Schiller in jenen Jahren, so dachte und sprach er noch, da er seinen Carlos schrieb. Gesprochen wie wir gehört haben, hat er ferner nicht so, gedacht — vielleicht — aber was kann der Einzelne gegen den Druck?

Nachfolgendes.

Trozt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von Euch — zwei Tropfen Blut
in den Adern aller Helden rannen?

Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wenn der Richter in dem Schuldbuch blättert
Fragt er, ob der große Todte hier
zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?

Schillers Urtheil

über Tieks Minnelieder.

Wenn die Sperlinge auf dem Dache je auf den Einfall kommen sollten, einen Allmanach für Liebe und Freundschaft heraus zu ge-

ben, so läßt sich zehn gegen eins wetten, er würde ohngefähr eben so beschaffen sein. Welch eine Armuth von Ideen, die diesen Minneliedern zum Grunde liegt! Ein Garten, ein Baum, eine Hecke, ein Wald und ein Liebchen; ganz Recht! Das sind ohngefähr die Gegenstände alle, die in dem Kopfe eines Sperlings Platz haben!

Und die Blumen, die düften, und die Früchte, die reifen, und ein Zweig, worauf ein Vogel im Sonnenschein sitzt und singt, und der Frühling, der kömmt, und der Winter, der geht, und nichts was da bleibt --- als die Langeweile.

Fernere Theatralia.

Dom Carlos, Maria Stuart, die Braut von Messina, Makbeth, die Jungfrau von Orleans sind lauter Stücke, die wegen ihres Pomps auf der Bühne große Wirkung hervorgebracht haben.

Wallenstein schickt sich minder für die Bühne. Es ist ein schönes Gedicht, aber die Scenen mit der Tekla, die den meisten Effekt machen, sollten auf eine andre Art behandelt, und so eine Tekla von Thurn auf die Bühne gebracht werden. --- Es wäre ein Wagstück, aber sollte Schillers Geist es übel nehmen?

Den Carlos hat Schiller für die Dresdner Bühne prosaisch bearbeitet, so wie er nun vom Herrn Doktor Albrecht in der Vollmerschen Buchhandlung in Hamburg herausgegeben ist.

Er wollte anfangs, daß Madam Sophie Albrecht, die Königin spielen sollte, als diese ihm aber vorstellte, daß Madame Koch eine weit bessere Figur zur Königin lieferte, gab er nach, und sie spielte die Eboli.

Man kennt Madame Albrechts natürliche nicht gekünstelte Deklamation, und es war gewiß schmeichelhaft für sie, daß Schiller sagte: Ach! könnte ich doch nur alle Worte der Königin mit in ihre Rolle legen.

Die Authenticität dieser prosaischen Bearbeitung hat man bezweifeln wollen, aber sie ist richtig.

Schillers Liebe, er als Vater und Gatte.

Wer eigentlich Schillers erste Liebe davon getragen, das heist, auf welchen Gegenstand sich der erste Keim dieses in ihm gewiß hohen und vortreflichen Gefühls übertragen, kann wohl niemand bestimmen, denn er war mit diesen seinen Empfindungen äußerst geheimnißvoll.

Seine Würde der Frauen mag ein Beweiß sein, wie er diese schätzte, und daß eine solche Hochachtung auch Gefühle für sie voraussetzet, ist wohl ohnstreitig.

Daß Schiller schon in seinen frühern Jahren, sobald er dazu frei genug war, sich an weibliche Wesen ketten konnte, ist gewiß. Daß aber

in diesen Zeiten seines hohen idealischen Schwunges immer mehr er den Geist als den Körper bewunderte, davon konnte man Beweise in jeder Gesellschaft sehen, in welcher er sich befand.

In Leipzig lernte er ein paar Frauenzimmer kennen, deren Geist ihn sehr fesselte, zwei Schwestern, die ihm sehr werth wurden, und da die eine nachher nach Dresden verheurathet wurde, so zog ihn wirklich diese geistige Unterhaltung, die für ihn gleichsam Bedürfniß geworden war, mit dahin.

Enthusiastisch sprach er immer von diesem Hause, wo er mit vielem Vergnügen war, und welches damals, und ich glaube immer,

sich zu seinen vertrautesten Anhänglichkeiten, zu seiner wichtigsten Geistesinnigkeit zählte.

In Dresden indessen überflügelte ihn auch der Gott der Liebe, der für die strahlende Schönheit spricht, und er stand da, in einem Anschauen verloren, welches mächtig auf ihn zurückwirkte. Ausgemacht war die Person, auf welche seine Leidenschaft fiel, wohl die schönste, damals in Dresden existirende Schönheit, und welche seiner in seinen Schriften gemalten und geschilderten Damen er sich nun auch darunter vorstellen mogte, genug sie empfieng und oft knieend, alle die Huldigungen, die irgend einer seiner verliebten Männer dem Gegenstande seines Herzens vorsagen kann.

Schillers Augen brannten, wenn er sie sahe, und man sahe ihn in dieser Zeit oft in einer Begeisterung, die man vorher nicht an ihn bemerkte.

Zu bemerken, daß es gerade der Zeitpunkt war, in welchen er seinen Carlos arbeitete, und wer weiß, welches Bild zu seiner Eboli gesessen, denn gerade ihr üppiger schöner Körperbau sah einer Eboli so ähnlich, und keiner der stolzesten Fürsten, der je Schönheit zu seinem Abgott machte, hätte sich geschämt, ihr seine Flamme anzutragen.

Daß Liebe Schwachheit erzeugt, ist ja lange bekannt. Soll der idealische hohe Schiller davon eine Ausnahme sein?

Wirklich kamen manche Schwachheiten hier mit vor, und man behauptete mit ziemlicher Gewißheit, [illegible] s einbrachte, und

das war nicht wenig, dem Altare der Liebe wäre geopfert worden.

Schöner malt ihn kein Oeser in Farben, und
in Gedanken
hatte die Phantasie Schillers ihn nie so gemalt,
Darum entwarf er das Bild einer Eboli, um
sie zu preisen
und als Eboli steht, lebhaft sie vor mir da.

In wie weit das Herz gelitten, als sie sich hernach trennen, und die blendende Schönheit einen weiten Weg zu ihrer Vermählung antreten muste, das würden uns vielleicht Aufsätze von ihm sagen können, wenn er sie nicht selbst etwa vernichtet hat.

Denn Schiller vermählte sich nachher mit einer liebenswürdigen Gattin, und wurde Vater verschiedener Kinder.

Als Gatte und Vater hat er einen allgemein ausgebreiteten guten Ruf erreicht.

Einiges aus Schillers Kindheit.

Als Kind hat Schiller einmal eine Pistole losgeschossen, wie er weder dieses Instrument noch die Wirkung desselben kannte. Wie der Vater hinzulief, ihn strafte, und dem erstaunten Knaben sagte, daß er sich hätte todtschießen

können, antwortete er: Da wäre ich gewiß ruhig gewesen.

Einst war er bei einem Gewitter fortgelaufen, und man suchte ihn sehr lange vergebens.

Endlich fand man ihn auf einem Felde, und er entschuldigte sich damit, daß er doch habe sehen müssen, woher das viele Feuer käme. Er wollte sich gern eine Idee vom Blitze machen.

Als achtjähriger Knabe kam er einmal in eine schöne Gegend. Er hatte einen kleinen

Freund bei sich. Sie waren ganz verlohren in die Schönheiten der Natur, und der Knabe Schiller rief aus: Ach nehmet mir alles, nur das süße Gefühl nicht, was ich in diesem Augenblicke empfinde.

Anekdoten.

Ein angesehener Mann hatte sich ein Stammbuch, und zwar weil er ein Freund der Kunst war, in groß Folio machen lassen; der Grund war, damit wenn jemand ihn mit schönen Zeichnungen überraschen wollte, sie darin Platz finden mögten.

Da aber doch die Dichtkunst auch eine Kunst

ist, und sie sich nicht füglich von den andern Künsten ganz absondern ließ, so hatten unter andern mechanischen Künstlern auch Dichter darin ihren Platz gefunden: Schillern ward es auch präsentirt, und er schrieb folgendes:

Die Weisheit wohnt sonst nur auf großen Foliobogen
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt
Jetzt da die Wissenschaft ins Kleine sich gezogen
und leicht, wie Kork, in Allmanachen schwimmt.
Hast du, ein hochbeherzter Mann
Dies ungeheure Haus, den Freunden aufgethan.
Wie! fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

Wie Schiller sich, um Medizin zu studieren, auf der Akademie in Stuttgard aufhielt, hatte er einen Mitschüler, der ein außerordentlicher Esser war.

Dieser bat ihn, sich in sein Stammbuch zu schreiben, und er schrieb folgendes:

Wenn du gegessen und getrunken hast, und Notabene — satt bist, so sollst du den Herrn deinen Gott loben.

Auch die Todten sollen leben — sang Schiller. Schwerlich ist er mit den Worten gestorben: in deine Hände befehle ich meinen Geist.

So lautet ein Bonmot in dem Freimüthigen.

Warum, das sehe ich nicht ein. Glaubt man, daß Schiller glaubte, die Todten lebten nicht, weil er singt: Sie sollen leben!

Der Verfasser muß kein Student gewesen sein, die ja alles Lebendige hoch leben lassen. Schiller kannte dieses, und ließ deswegen die in seinem Sinne gewiß lebenden Todten hochleben beim Pokal der Freude.

Als eine Schauspielerin in Schillers Kabale und Liebe die Ladi Milford äußerst gemein

spielte, und in keinem Zuge, weder den Stolz der Brittin, noch die Würde der edlen Maitresse sehen ließ, frug einer im Parterre seinen Nachbar: Mein Herr, können sie mir nicht sagen, wo die Dame dienet, die hier die Lady Milford radebrecht.

Ein Franzose, der der deutschen Sprache mächtig genug war, um alle Schönheiten der Schillerschen Dichtkunst zu verstehen, hatte eine Nacht, bei einer Schauspielerin zugebracht, die schön und nicht unerbittlich war.

Den andern Tag spielte sie die Jungfrau von Orleans mit einem Feuer, mit einer

Grazie, mit einer Wahrheit, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Ma foi, sagte er zu einem seiner vertrauten Freunde, cette Actrice a trouvé le Secret, de reconcilier les Puceller de Voltaire et de Schiller.

Diese Schauspielerin hat den schweren Knoten gelöset, Voltairs und Schillers Jungfrauen mit einander auszusöhnen.

In den Räubern, die auf einem Gesellschaftstheater gegeben wurden, saß der jetzige

Fürst Primas in einer Loge, wo mehrere Damen sich befanden. Der Mond, der den Räubern leuchten sollte, war herzlich schlecht.

Der Fürst beklagte sich darüber, und scherzte, daß man den Mond ihnen entzogen hatte.

Kurz darauf machte einer der gelagerten Räuber ein sehr unangenehmes und indegentes Geräusch, so, daß sogar die Nasen der Loge, die dicht am Theater war, dadurch beleidigt wurden.

Jetzt hub eine Dame an, extemporiren sie das, was sie uns durch den Mond entzogen.

Herder hatte auf eine Reisebeschreibung eines armen Teufels zwei Laubthaler pränumerirt. Schiller, dem immer das Glück nicht die Vorderseite zugekehrt, fand bald einen Grund von einer so beschwerlichen Kontribution, wo nicht zu befreien, doch sie zu erleichtern.

Er sagte dem Verfasser, der sie auf Velinpapier angekündigt, daß er kein Freund vom Velinpapier sey, und unterschrieb auf eine Ausgabe auf Druckpapier, wie seine Jungfrau von Orleans gedruckt sei, einen Gulden.

Herder lachte, als er dies erfuhr, und sagte: Er werde nun auch ein Feind vom Velinpapier werden.

Das war zu einer Zeit, wo man noch pränumerirte. Ubi sunt?

Was in Nro. 109 des Freimüthigen von 1806 von dem Studenten in Nassau, als Schillers erstem Versuche in der Tragödie gesagt wird, ist zwar in so weit richtig, allein auch richtig, daß er verschiedene Ideen davon wirklich in den Räubern benuzte, und die ganze Katastrophe dieses vortreflichen Schauspiels nicht auf Idee allein, sondern auf viele wahre Verwickelungen beruhete.

In der Braut von Messina konnte Herder die Art, wie der Chor von Vielen zugleich deklamirt wird, nicht mit seinem ästhetischen Gefühl reimen. Er nannte die Wirkung derselben statt pathetisch, pathologisch, das heißt,

sie machten ihm Empfindung von Krankheitsübel. Er schlug daher einmal in einer Gesellschaft, Messianische Reime vor, und brachte unter andern einen:

Denn die Dichtkunst wohnet überall
wo der Reim nicht hinkommt, mit
seinem Schall.

Das war etwas bitter, aber alle deklamirten es chorartig mit.

Das sind die großen Geister unter sich.

In der Reeperbahn zwischen Hamburg und Altona gingen zwei Freunde und sprachen über den ästhetischen Werth der Schillerschen Schriften.

Zwei Juden, die hinter ihnen gingen, horchten, konnten aber nur das Wort ästhetisch wegkriegen.

Mai, sagte der Eine, wenn ich nur wissen sollte, was ästhetisch eigentlich wäre?

Was? sagte der andre, das waßt du nit. Bei den Vornehmen, do hoben se anen Eßtisch und anen Thetisch. Oberst bei uns, und den Armen, do hoben se nur anen Eßtheetisch.

Als die Räuber einst bei einem sehr guten Theater aufgeführt, und die Rolle des Carl Moor von einem Durchreisenden, der schon an mehrern Orten mit Glück gespielt hatte, als Gastrolle erbeten wurde, wollte die Direktion ihm solche nicht abschlagen.

Aber der Mann spielte so kalt und herzlos, daß einige der ersten Fühlenden aus der Versammlung zu dem Direkteur traten, und im freundschaftlichen Tone frugen: Wie er nur diesem schönen Stücke und der schönen Aufführung eine solche Mißgestalt habe geben können.

Der Direkteur suchte sich mit seiner Unbekantheit und mit dem Rufe des Mannes zu entschuldigen. Indem trat ein andrer zu ihnen, und sagte:

Das haben sie gut gemacht, Herr Direkteur, der Mann spielt vortreflich. Denn ein Räuberhauptmann muß ein gesetzter kalter Mann sein, und darf nicht so in den Tag hinein bramarbassiren. Das geht nicht an.

Der Mann hatte doch aber ein Urtheil für sich, wenn schon er der einzige war, dem der Schauspieler nicht mißfiel.

Keiner der Umstehenden hatte auch das Herz, ihm hierauf etwas zu antworten, denn sie wußten nicht gleich, wie sie den Grund widerlegen sollten.

Der Direkteur sagte nun: De gustibus non est disputandum.

Wäre Schiller Vielschreiber gewesen, er hätte sehr viel verdienen können. Er hatte mitunter den Bogen mit zwanzig Thaler bezahlt erhalten, aber Schillern wurde es auch schwerer einen Bogen zu schreiben, als Kotzebue zehn. Also immer, da Kotzebue seine Oekonomie in Ansehung seiner Produkte weit ausdehnte, konnte er nicht weniger verdienen, als Schiller, und da es ihm so leicht wurde, mußte er nothwendig reicher werden.

Schiller hätte mehr noch arbeiten können, aber seine Gesundheit war untergraben. Es griff ihn zu sehr an.

Schillers Schwachheit.

Daß Schiller die Xenien schrieb, nenne ich Schwachheit, und es war gewiß auch nur Schwachheit. Andre benutzten ihn mit dazu, vielleicht um ihn nicht frei zu wissen, und in einer fröhlichen Gesellschaft sehen wir ja oft, daß die größten Geister zu Schwachheiten hingerissen werden.

So mogten denn auch wohl die Xenien entworfen sein, und wie man ein einmal gebornes Kind, worüber man, wie die Kritiker ganz richtig sagen, selbst gelacht hat, nicht gern gleich wieder begraben will, sondern gern sieht, daß auch andre darüber lachen, so mußten auch diese Mißgeburten zur Welt kommen.

Ich bin indessen überzeugt, daß Schiller vieles darum gegeben, wenn sie nicht zum Vorschein gekommen wären, und weiß man denn, ob nicht der innere Verdruß über alles, was er deswegen leiden mußte, mit ein Nagel zu seinem Sarge gewesen? wie das Sprichwort sagt.

Rüge der Xenien.

Daß man an großen Geistern immer kleinere sich reiben sieht, ist etwas gewöhnliches. Solche Reibungen geben oft noch den größeren Geistern einen höhern Werth.

In einem kleinen Dingelchen von zwei Bogen, welches 1797 heraus kam, und den Titel führte: Gegengeschenke an die Sudelköpfe in Jena und Weimar, von einigen dankbaren Gästen, war auch Schillers Name mit aufgestellt.

Freilich ist das Werkchen nicht ohne Witz und Laune, wie man aus den hier mitgetheilten Proben sehen wird.

Es sollte gegen die Xenien gehen, und gewiß die Xenien verdienten auch Zurechtweisungen.

Der Herausgeber besitzt ein Exemplar, wobei ein Ungenannter einige schriftliche Bemerkungen gemacht. So heist es zum Beispiel von Schillers Würde der Frauen:

Würde der Frauen.

Laß doch die Frauen in Ruhe mit ihrer
Würde und sorge
für die Deine, mein Freund! Ihre bewahren sie schon.

Bei dieser Stelle hatte mein Unbekannter beigeschrieben: Ungerecht!

Ich will nicht behaupten, daß ich nicht beim ersten Lesen dieses Wort als wahr fühlte, und eine Ungerechtigkeit in dem Ausdrucke fand.

Allein nach reiferer Ueberlegung finde ich, daß der Dichter dieses kleinen Gegengeschenks

es nicht so böse gemeint hatte, obgleich der Witz beißend war.

Denn was soll dieser Ausdruck anders heißen, als:

Du hast die Würde der Frauen erhoben, die sie, wenn sie sie haben, doch selbst bewahren werden und bewahren müssen. Denn nur im Innern des Weibes liegt seine Würde. Wenn das Weib sie nicht selbst bewahren will, so sinkt sie dahin. Daß er indessen diese Würde erhob, war gut, das ist ja der Zweck der Dichtkunst, und manches Weib könnte Schillers Gedicht wohl zu ihrer Würde zurückführen, wenn sie straucheln wollte.

Daß aber Schiller in diesen zwei Zeilen für seine Würde sorgen soll, meint der Verfasser sehr gut, denn das heist: Er soll keine Xenien mehr machen, weil das sonst seine

Würde verletzen könnte. So hätte auch mancher schwache Geist durch sein Reiben an den großen wohl etwas Gutes hervorgebracht.

Da wir einmal bei diesem Gegengeschenke sind, wollen wir das, was ohngefähr Schillern betrift, herausheben, denn seinem unsterblichen Nachruhm gereicht es nicht zur Schande, daß er Schwächen hatte.

Wer hat sie nicht? Wer steht als vollkommen da?

Das Gegengeschenk hat unter andern folgendes:

Die Schildwache am Parnaß.

Wer da? — Der Kärrner aus Jena. — Was
bringt er? — Xenien bringt er.

Ganz was neues vom Jahr. Herr Visitator! beschau's.

Der Visitator.

Xenien nennt ihr das? — Das nennen wir schlechte Gedanken,
Damit, armer Apoll, hat er dich oft schon bedient.

Apoll im Musenallmanach blätternd.

Aber sage mir, Schiller, was schimpfst du denn so unbändig?
Nur noch ein Schritt und du wirst Bardt mit der eisernen Stirn.

Schiller. (weinerlich)

Ja doch! die Kerls da unten, die wollen mich gar nicht mehr loben,
und was ich schreibe, ist doch alles im neusten Geschmack,
Selbst mein liebes Journal, was Cotta so treflich bezahlet
wird in der Bibliothek schöner Scienzen geschimpft.

Apoll.

Aber wie kömmt das? Du hast doch die Besten im Volke geladen
Männer wie Engel und Schüz werden nur selten verkannt.

Schiller.

Ja, die haben bis jetzt nichts, oder wenig geliefert,
Bruder Göthe und ich schreiben es meistens allein.

Apoll.

Bruder Göthe und du? Das macht die Sache begreiflich,
Euer neuster Geschmack mag wohl so koscher nicht sein.

Sollte in diesen Bitterkeiten nicht manches Wahre liegen? Sollten die Herren zu einer gewissen Zeit sich nicht zu einer Alleinherrschaft in der Litteratur einen Traum gemalt haben, wie mancher Welt- und Meerbeherscher in der politischen Welt? Und kann es schaden, wenn einem reißenden Strome auch manchmal ein Damm entgegengesetzt wird?

Der Weihrauch benebelt ja, wenn er zu viel gegeben wird, und in der Benebelung thut man nicht allemal, was sich mit dem gesunden Menschenverstande kombiniren läßt.

Allerliebst ist es, wenn die Xenien zu der Muse sagen! »

Wir versichern auf Ehre, wir sind so witzig
als möglich,
Denn es hat laut der Papa, als er uns mach-
te, gelacht.

Die Herren und der Musenallmanach.

Hier sind Damen von Stand; da thun wir sitt-
sam; doch hinten
ist ein Stübchen für uns, wo man vom Zwang
sich erholt.

Ist es nicht hier passend gesprochen, das
Urtheil über beide, so findet man nirgends

etwas passendes. Man lese, und bestätige das Urtheil.

Und dann:

Uebereinstimmung.

Theoretisch bestritten den Sansculotismus die Horen
was sie lehrten, führt praktisch der Allmanach aus.

Nicht gerecht und wirklich ungerecht behandelt man Schillern in folgenden Stanzen.

Die Geschichte der Niederlande.

Alles weiß er, als hätt' er im Rathe der Fürsten gesessen,
viel zwar sprach man und laut, aber du warest ja taub.
Leere Träume die Menge und abgeschmackte Tiraden
hat uns ein kekker Phantast hier für Geschichte verkauft.
Sieh doch, das Ding von Genie hat selbst den Strada zitiret
Mach uns so etwas nicht weiß. Strada ist für dich zu schwer.

Das heist nun jämmerlich um sich gehauen. Schiller hatte gewiß historische Kenntnisse, und wenn er auch in Styl und Wendung und eigner Gedankenform etwas von der Trockne der Ge-

schichtschreiber abwich, so war er auch mit zwei Aussichten beschäftigt. Er wollte nicht bloß trockne Geschichte, er wollte ein Buch aus der Wahrheit liefern, was zugleich angenehm zu lesen wäre.

Für folgende zwei Stanzen verdiente der Verfasser gezüchtigt zu werden.

Dom Carlos.

Als jüngst Dom Carlos vernahm, wie scheußlich ihn Schiller verbildet,
Sprach er: Was schlachtet er denn, mich noch zum zweitenmal ab.

Schillers Tod.

Nicht leicht hat wohl der Tod eines Schriftstellers so allgemeine Sensation gemacht, als Schillers Tod.

Es erstreckte sich diese Sensation auch nicht bloß auf die Bühnen, sondern auf das ganze der Menschen. Gewiß keiner hatte Schillern gesehen und gelesen, der sich nicht Hoffnung gemacht hätte, noch mehr von ihm zu lesen, und nun war alle diese Hoffnung auf einmal verschwunden. Dahin alle die Träume von den Vollkommenheiten, welche er noch in die

Geschichten, in die Dichtkunst, in die Musen des Schauspiels verweben sollte.

Dahin, welches wohl das allertraurigste war, war die Hoffnung seiner Gattin, seiner Kinder, den Gatten und Vater noch lange und bis zur Vollendung der Erziehung der letztern zu besitzen. Die Waisen waren arm, ihn verloren zu haben, und auch Glücksgüter konnte er ihnen nicht hinterlassen.

Dies war auch wohl der Grund, warum mehrere auftraten, und für die Versorgung der Familie des verewigten Dichters stimmten.

Da wurde denn vorgeschlagen, daß jede Bühne ihm ein Todtenopfer bringen, und seinen Todtestag mit einem Stücke

von ihm feiern sollte. Es geschah. Die Bühnen von Wien, Hamburg, Berlin, Frankfurth, Breslau, Bremen, Lübeck und mehrere noch, brachten ein Todtenopfer und weihten die Einnahme der Fameili.

Diese Opfer wurden in mancherlei Art gebracht, und es würde einen halb ernstlichen, halb possierlichen Blick geben, wenn man alles, was dabei vor und aufgefallen, wieder aufnehmen, und in ein Gemälde stellen wollte. Das wäre aber für dies eingeschränkte Werkchen zum Gegenstande zu weitläuftig.

Das Resultat davon ist noch nicht bekannt. Manche hatten viel, manche wenig eingenommen. In Hamburg war die Summe nach Verhältniß der sonstigen Einnahmen so klein, daß man noch eine Sammlung dazu machen wollte.

Ob sie zu stande gekommen, und das Resultat davon, ist auch noch nicht bekannt.

Aber Schillers beste Todtenfeier ruhet in dem Herzen so vieler, die den großen Dichter verehrten.

Die Ursache seines Todes soll eine Brustkrankheit gewesen sein. Andre behaupten, eine bloße Entkräftung. Der Grund dazu soll in seinen nächtlichen Aufseyen und angestrengten Arbeiten, schon zu der Zeit gelegt worden sein, als er am Carlos schrieb.

Vielleicht, daß häusliche Umstände auch dazu beitrugen, denn glücklich war sein Loos nie.

Er konnte seinen Tod übrigens als Arzt selbst voraussehen, und hat dieses auch wahrscheinlich gethan, denn eigentliche Furcht vor dem Tode hat er nie gezeigt.

Indessen zu wissen, man muß von Gattin und Kindern so früh sich trennen, ist immer hart, und Schillers letzte Stunden können wohl eben nicht erquickend gewesen sein, da er solche liebe Waisen hinterließ.

Sein Nachlaß von Gedanken, die er zu Papiere gebracht, muß immer groß gewesen sein, und es wäre zu wünschen, daß auch nicht ein Blättchen davon verloren gehen mögte.

In den Herzen aller richtig fühlenden Menschen wird ihm gewiß ein ewiges

Denkmal bleiben. Seine Schriften werden seinen Namen auf die spätesten Zeiten bringen.

Der Geist, der in ihm war, erbebte nie!
die Höhe, die die Kraft in ihm erreichte,
gränzt an den Saum der höhern Gottheit an,
Von ihr — ihr selbst erhielt er Licht und Sinn,
der Menschen Herzen durchzuschauen, jede Falte
sich zu entwickeln, die Gedanken ihrer Tiefe
zu rathen — zu enthüllen was sie einst
geworden wären — mit ganz andern Kräften
wenn sie ganz andre Wege eingeschlagen.

Jetzt ist er von der Erde abgerufen,
man braucht ihn dort — für hier hat er
genug
geleistet — Sterne von ihm leuchten hier,
man kann ja ihrem Lichte folgen — sich
daraus
ersättigen — indeß er oben wirkt.

Bei Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Böhmen und Schlesien, Gemälde der jetzigen Verfassung, Cultur und Sitten dieser Länder 16 gr. (32 ß.)

Brasilien, in historischer, statistischer und naturhistorischer Hinsicht. Ein interessantes Lesebuch mit ausgemalten Kupf. 16 gr. (32 ß.)
mit schw. Kpfr. 14 gr. (28 ß.)

Briefsteller, allgemeiner Hamburger, für alle Fälle des Lebens, enthält bündige und gut stylisirte Briefe, Rechnungen, Scheine, Quittungen, Contracte, Bürgschaften, Testamente, nebst den zweckmäßigsten Anleitungen und treflichsten Mustern 8 gr. (16 ß.)

Buch, das, für Frauenzimmer, oder prakt. Anweisung, seidne und wollne Stoffe, Spitzen, Blonden und alle Gattungen feiner Wäsche zu reinigen, alle Flecken aus Tüchern, Zeugen und Stoffen zu tilgen, Spiegel, Glas, Steinzeug, Porzelan, Juwelen, Gold ꝛc. zu putzen 4 gr. (8 ß.)

Buffons Naturgeschichte, fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten, unter Sonninis Re-

daktion. Frey nach dem Französischen bearbeitet, und mit vielen Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen versehn, von Funke, Witte und Müller, mit sehr vielen Kupfern, 3r und 4r Bd. 2 Rthlr. 20 gr. (8 Mrk. 8 ß.) 1r und 2r Bd., neue Aufl. 3 Rthlr. (9 Mrk.) Diese 4 Bde umfassen das ganze Geschlecht der Mollusken oder Weichwürmer.

Calmeyer, Lehrbuch der pharmaceutischen Roharzneiwaarenkunde; für angehende Apotheker, Pharmaceuten und Materialisten das nothw. Handbuch 21 gr. (42 ß.)

Camoens Lusiade. Ein Heldengedicht. Aus dem Portugiesischen von Dr. Heise, 1r Bnd. 1ste Abth. 12 gr. 1r Bnd. 2te Abth. 12 gr. 2r Bnd. 1ste Abth. 14 gr. 2r Bd. 2te Abth. 12 gr. Beide Bände complet 2 Rthlr. 6 gr. (6 Mrk. 12 ß.)

Fabeln, Auswahl der besten, und Erzählungen der vorzüglichsten deutschen Dichter. Ein Repertorium vaterländischer Laune. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend 6 gr. (12 ß.)

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schilleriana, das ist, Leben, Characterzüge, Begebenheiten und Schriften des verstorbenen Hofrath und Professor Friedrich von Schiller mit dessen wohlgetroffenem Portrait

Hamburg [1809]

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lbac (b) 8-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342485-7